

Ein Besuch im Bakule-Institut in Prag

Autor(en): **Isler, Dina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

genblick. Dann nahm er sein Schwesterchen entschlossen bei der Hand und steuerte links in die weisse Allee hinein. Als er aber zu einem Park kam, in dem es schon langsam nachtete, wurde er doch wieder irre und begann eilig den Weg zurückzulaufen. Das Schwesterchen trippelte, mit den Tränen kämpfend, neben ihm her, und als man die ersten Bogenlampen aufleuchten liess und schon hie und da ein Weihnachtsbaum hinter den gefrorenen Scheiben hervorflimmerte, perlten ihr brennende Tröpfchen über die kälteroten Backen.

« Weine nicht ! » herrschte sie ihr Beschützer an. « Am Weihnachtsabend kommt jeder heim. Sogar die Hirten haben sich doch damals nach Bethlehem gefunden ! »

Heimlich aber in seinem auch schon verängstigten Bubenherzen flehte er gläubig :

« Liebes Christkind, lass uns geschwind nach Hause finden. Ich werde auch der bravste Junge werden von heute an ! » Und — eigentlich konnte die Bitte noch gar nicht recht im Himmel sein, nach Theos Ansicht — da kam auch schon Hilfe. Ein Schutzmann war es, der das ziellose Umherirren der beiden beobachtet hatte und sie nun nach ihrem Treiben ausfragte. Erst wollte Theo davonlaufen, wie ein richtiger Hasenfuss, denn vor der Polizei hatte er einen gewaltigen Respekt, schliesslich berichtete er aber doch von ihrer Gesangstournee, und wie sie nun ratlos um die Heimkehr wären. Aber statt ihnen Weg und Steg zu weisen, brachte der Mann das Pärchen zunächst einmal auf die Wachstube; denn er durfte sein Revier nicht verlassen und liess Vater Helmrich telephonisch verständigen.

Dort forschte man den kleinen Burschen eingehend nach seiner Tätigkeit und den Erträgnissen dieser Bettelfahrt aus und hielt ihm vor, dass es ein Unrecht und sogar verboten wäre. Das aber konnte Theo nun ganz und gar nicht begreifen.

« Es ist ja nur für das Christkind ein Liebeswerk gewesen ! » verteidigte er sich tapfer und hielt krampfhaft seine Taschen zu. Nicht einmal Ruth bekam das kleinste Bröckchen aus Franzens Bettelsack, obwohl sie hungrig und heimwehtraurig auf der Kohlenkiste hockte und sich das Näschen rot weinte.

Da, mit einemmal ging die Türe auf und Vater Helmrich stand auf der Schwelle. Jubelnd und weinend hingen die beiden gleichzeitig an seinen Armen und das gehörige Donnerwetter, das ihm schon das Gesicht bewölkt hatte, war sofort verflogen. Heim ging's, zur brennenden Weihnachtstanne. Aber bei künftigen Liebeswerken wird Theo erst den väterlichen Segen holen, das hat er unterm Christbaum noch feierlich versprechen müssen.

Ein Besuch im Bakule-Institut in Prag.

Im vergangenen Sommer hörte ich am internationalen Kongress für Erneuerung der Erziehung in Locarno zum erstenmal von *Bakules* Lebenswerk. F. Bakule besuchte mit seinen Zöglingen die Konferenz. Die Konzerte, die er mit ihnen — z. T. Krüppel und ehemalige verwahrloste Vorstadtjugend — gab, haben wohl allen Konferenzteilnehmern den tiefsten Eindruck gemacht. Die Kinder singen ausser ihren böhmischen Liedern Lieder in 18 Sprachen, die sie selber nicht kennen. Sie wollen mit ihren Liedern die Freundschaft der

Kinder und der Menschen der verschiedensten Völker erringen. Als erstes Lied in Locarno sangen sie : « Salve Locarno », ein Lied, das ihnen zugeschickt worden war und das sie auf der Reise eingeübt hatten. Zur grossen Freude der Japaner wurde von den böhmischen Kindern auch japanisch, und zur Freude aller ein Esperantolied gesungen. — Während ihres dreiwöchigen Aufenthaltes in der Schweiz sangen sie in verschiedenen Orten den Schweizerkindern ihre seelenvollen Lieder. Auf ihrer Heimreise besuchte Bakule mit seinen Schülern das Grab Pestalozzis. Das Pestalozzilied, das sie dort sangen, ist von Nikl. Bolt gedichtet und von Niggli komponiert.

Man muss die Kinder gehört und gesehen haben. Es lässt sich nicht sagen, mit welcher Hingabe und wie sehr von ganzem Herzen sie singen. — Wer ist dieser Menschenfischer Bakule ? Bakule war ein Volksschullehrer, der sich mit seinen pädagogischen Versuchen bei der Behörde unbeliebt machte. Die strafweise Versetzung in ein weltfremdes Dorf tat seiner pädagogischen Leidenschaft keine Einbusse. Im Frühling 1913 berief ihn ein Chirurg nach *Prag*. Dort sollte Bakule eine Anstalt für krüppelhafte Kinder, verbunden mit einer Schule, einrichten. Als seine erste Aufgabe erachtet Bakule, diesen verkrüppelten Geschöpfen Erkenntnisse und Fähigkeiten beizubringen, die sie von dem demütigenden Gefühl befreien, Bettler und Parasiten der Gesellschaft zu sein. Sie sollten zufrieden und glücklich, ohne seelische Qualen leben lernen. Er suchte « einen Weg, wie er die Kinder aus einer geistigen Hölle zu ihrem Platz inmitten der menschlichen Gesellschaft führen könne ». Sie sollten das, was sie zum Leben brauchen, *selber* schaffen können. So entstand eine Gesellschaft von Kleinen, die bald begriff, dass man die Hände und — falls man keine hat — die Füsse rühren muss, um das zu beschaffen was man braucht, *dass nur Arbeit ans Ziel führt*. So lernten sie den Wert der Arbeit kennen. Bei der Arbeit vergassen diese Krüppel so schön alles Ungemach. Sie kam ihrer Sehnsucht nach Bewegung entgegen. Es gab keine Faulpelze mehr. Das Schulzimmer wird zu einer Werkstatt. Mit Lesen, Schreiben, Rechnen wartet Bakule ruhig zu, bis das Leben diese Forderungen an die Kinder heranbringt. Das Verlangen der Kinder nach diesen Künsten bleibt nicht aus : An einem trostlosen Regentag kommt ein 16jähriger Schüler mit Feder und Papier. Er will heim schreiben. Das wollen nun die Analphabeten alle auch. Das Bedürfnis zu schreiben wurde epidemisch. Mit dem gleichen Feuereifer, wie früher Körbe geflochten, Töpfe bemalt wurden, wurde jetzt geschrieben. Die Kinder wollten Briefe heimsenden. Das war ihr festgesetztes Ziel. Da sie vorher zu wirklicher, ernster Arbeit erzogen worden waren, ist Lesen und Schreiben ein Spiel für sie. In einem Aufsatz eines *Sonderheftes für Erneuerung der Erziehung*, dem die obigen Ausführungen entnommen sind, zeigt Bakule einige Typen seiner Schule und ihre Behandlung. Den 12jährigen Honzik hatte man als blosse Masse gebracht. Bakule setzte ihn in einen Haufen Weidenruten zum Basteln. Diese Arbeit hat den 12jährigen, der alle Zeichen des durch Verwahrlosung schwach-sinnig gewordenen an sich trug, zum Leben erweckt. Ein richtiger Schüler wurde er nicht, aber ein tüchtiger Arbeiter.

Vasa, ein 6jähriger, kam mit furchtbarer Lebenserfahrung in die Anstalt. Er war ein verlauster Bettler mit lahmem Körper in faulende Lumpen gehüllt. Für ihn war das einzig Erreichbare das Lesen, das Buch wurde sein liebster Kamerad.

Nach 6jähriger Tätigkeit an dieser Anstalt musste Bakule wegen Meinungsverschiedenheiten mit den Anstaltserhaltern die Stelle verlassen. Da erklärten

sich die Krüppel mit ihrem Lehrer solidarisch. Sie wollen mit ihm fortziehen, um ihm bei der Errichtung einer neuen Anstalt behilflich zu sein, in welcher sie erzieherische Mitarbeit unter gesunden Kindern leisten wollen, um so ihrem Erzieher und der Gesellschaft das zu entgelten, was diese für sie getan haben.

Bakule, der seine Zöglinge all die Jahre Kühnheit und Unternehmungslust gelehrt hat, kann trotz schwerer nachkriegszeitlicher Verhältnisse das Angebot nicht abweisen. Ohne einen Kreuzer in der Tasche, suchen sie sich durch eigene Arbeit fortzubringen. In der ersten Zeit erhält ihr Erzieher wie ein Vater die ganze Familie. Er hält Vorträge gegen Eintrittsgelder. Die Kinder verfertigen aus Abfällen hübsche Gegenstände, die sie verkaufen, spielen Kasperletheater und verdienen so, was sie zum Leben brauchen.

In einem Sommerferienlager des amerikanischen Roten Kreuzes am Tatra (Tschechoslowakei), zu dem Bakuleschüler eingeladen sind, wird die Leiterin aufmerksam auf die hervorragenden Leistungen dieser Krüppel. Sie verspricht, den amerikanischen Kindern davon zu erzählen und von ihrem Plan erzieherische Arbeit unter der bedrohten Vorstadtjugend zu leisten. — Mit dem Winter brauchen aber böse Zeiten an für die Bakulegemeinde. Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit nötigten sie obdachlos im Land herumzuziehen, hungernd und frierend. Im Februar kam Hilfe: 2000 Dollars aus Amerika! Das Geld benutzten sie zu allgemeiner erzieherischer Arbeit. Sie kauften Werkzeuge und richteten Arbeitsräume ein in einem Reservekrankenhaus in Prag. Sie verlautbarten, dass jedes Kind in ihren Werkstätten arbeiten dürfe. Die herumstreifende Vorstadtjugend strömte herbei, um sich unter Anleitung der Krüppel irgendein Spielzeug oder Geräte zu verfertigen. Bakule liest ihnen vor, lehrt sie singen und Theater spielen. So beeinflusst er ihre Gedanken « mit der Liebe und der Kunst », wie er selber sagt. Das Erziehungswerk zog die Aufmerksamkeit Amerikas auf sich: Amerika stellt der Bakulegemeinde einen Ehrenpreis von 25,000 Dollars aus, als der bemerkenswertesten Erscheinung Europas. So war ihr Ziel erreicht: die Errichtung eines Erziehungsheims für verwahrloste Jugend. Welch guter Kern in dieser Jugend steckt, zeigte sich bald, indem sich auch diese Kinder nach kurzer Zeit als Glieder der Arbeitsgemeinschaft fühlen, deren Bestrebungen sie teilen. 1922 lud Amerika die ganze Bakulegemeinde zu sich zu Gaste. Seinem Beispiel folgten Deutschland, Holland, Dänemark und diesen Herbst Belgien. Diese Reisen haben dem Bakulechor Weltruf verschafft. So hat *Bakule* Krüppel und halbverwilderte Vorstadtkinder durch die Macht der Erziehung zu ausgezeichneten Arbeitern für das Gemeinwohl herangebildet.

Der Wunsch, Schüler und Lehrer, die so durch gemeinsame Not und Arbeit und Glück und Hingabe zusammengehören, in ihrem Alltagsleben kennenzulernen, liess mich nicht mehr los. — Eine Studienreise der Berner Lehrer nach Wien, der ich mich anschloss, ebnete den Weg. — Prag ist eine alte, seltsame, schöne Stadt. So mag Vineta aussehen von der Selma Lagerlöf erzählt, eine Stadt, die einst ins Meer versunken, ihm alle 100 Jahre einmal entsteigt. Vom Hradschin, einer alten, riesenhaften Burg, dem Sitz der Regierung, überblickt man die 100türmige Stadt. Zu Füßen fliesst die Moldau. Alte, breite, sagenhafte Brücken führen über sie; die Franz-Josefbrücke, die Karlsbrücke mit den 30 Heiligenstandbildern, darunter das des hl. Nepomuk, dessen Schicksal H. Kristaller erzählt in ihrem Buch: *Lichter im Strom*. Vom Hradschin gelangt man über einen Hügelzug mit herbstlichem Laubwald nach dem Vorort Smichov. Ein Hohlweg, nicht anders als die « hohle Gasse » in unserm lieben Schweizer-

land, führt aufwärts zum prächtig gelegenen Erziehungsheim « Bakule ». Das Gebäude verrät nichts von einer Anstalt. Ein schlichtes Hans steht da und dahinter ein grosses « Zukunftshaus », das aber noch kein Dach hat, nur aus roten Backsteinmauern besteht. Der Leiter grüsst uns als alte Bekannte aus dem Aargau. Er führt uns in einen Raum mit fertigen, zum Versand bereiten Zöglingsarbeiten. Der Raum ist eng und angefüllt mit den schönsten Erzeugnissen böhmischen Kunsthandwerkes. An der Decke hängen Kronleuchter in kunstvollster Ausführung. Auf einem Werkstisch steht eine Truhe. Der Schöpfer des Kunstwerks ist der beinlose *Honzik*, den wir bereits kennen. Die vier Wände der Truhe zeigen die Geschichte der Tschechoslowakei von der Heidenzeit bis heute. In wundervoller Holzreliefarbeit ist dargestellt: der Heidenkult: die Belagerung des Landes durch die Hussiten; die dunkle Zeit der österreichischen Herrschaft, wie sie von den Tschechen empfunden wird, eine Krähen-schar, die sich auf das Land niederlässt; die vierte Truhewand redet von der Zeit nach dem Krieg, wo die Liebe siegt, die als Flamme dem Menschenherzen entsteigt, die ganze Welt umfasst und heiligt. Honzik will die Truhe Masaryk, dem Präsidenten der Republik, schenken. — Aus der Zeit, als die Kinder mit ihrem Erzieher noch im Land herumzogen und häufig in Wäldern wohnten, stammt eine « figürliche Darstellung vom Krieg » durch einen Schüler aus eigener Vorstellung: Feine Zweige und Baumrinde bilden eine menschliche Gestalt, die sich, erwachend, aus dem Schläfe reckt (der Krieg erwacht). Eine zweite Gestalt schlägt mit Menschenknochen auf eine Trommel (der Krieg ruft die Menschen zum Töten auf). Die nächste Figur schwingt einen Totenschädel in der Luft, die Glieder in einer wahnsinnigen Tanzgebärde verrenkt. Von der Orgie ermattet, hockt eine kauernde Gestalt am Boden und umfängt gierig die Opfer. Vollgesoffen von dunklem, rotem Menschenblut, versinkt die letzte Gestalt in dumpfen Schlaf. Das tiefe Kriegserlebnis dieser jungen Menschenseele ist erschütternd wie ein Käthe Kollwitzbild. — So bekommt der Raum, der auf den ersten Blick einfach mit Geräten vollgestopft scheint, Seele und Bedeutung. Die Wände sind mit Bildern gemeinsamer Erlebnisse geschmückt: Reisen ins Ausland, Geburtstags-, Familienfeste, wie sie das Jahr bringt. In einem Album sind Photographien von gegenwärtigen und ehemaligen Zöglingen, darunter der armlose Vasa als Chauffeur, der seinen Wagen mit den Füßen lenkt. Eine Heimgenossin schreibt seine Lebensgeschichte, die nächstens als Buch in einem deutschen Verlag erscheinen wird. In der kleinen Schreinerwerkstatt treffen wir Honzik, der durch seine alte Liebe zur Hobelbank den Schulfächern lebenslänglich untreu wurde. Gegenwärtig bringt er einem Jungen, der ihm kürzlich vom Roten Kreuz zugewiesen wurde, die ersten Kunstgriffe des Schreinerhandwerks bei. In einem andern Raum wird geschreinert und gemalt. Ein buckliger Junge, der mit Vorliebe auf allen Vieren geht, arbeitet an einem Kronleuchter, den er auf Bestellung nach Dänemark liefern muss. In einer Ecke malen zwei Mädchen Kulissen für ein Theater. — In einer Schneiderinnenwerkstatt arbeitet eine Mädchengruppe. Die Leiterin ist ein einarmiges Mädchen, das mit den drei Fingern seines einzigen Armes feine Stickerei, Mal- und Näharbeiten entwirft und ausführt. Die gefertigten Kleider, die uns die Kinder zeigten, verraten guten kunstgewerblichen Geschmack, ebenso die gemalten und gestickten Schärpen und Hüte des Modistinnenateliers, das von ein paar krüppelhaften Mädchen geführt wird. — Das Schulzimmer der Bakuleschule kann ein echter Schulmeister kaum als solches erkennen: Ein Flügel, ein paar bequeme, mit

hübsch gestickten Kissen ausgestattete Rohrsessel im Raum verteilt. Eine kleine Gruppe Schüler sitzt über einen Atlas gebeugt. Pult und Lehrer fehlen. Die Kinder erklären, sie müssten diesen Herbst das Examen an der städtischen Schule in Prag machen. Jetzt heisst es, sich gut vorbereiten. — Zur Begrüssung der zwei Schweizergäste kommen die Kinder aus den verschiedenen Werkstätten im Schulzimmer zusammen und singen uns: « Det oben uf em Bergli, dei stoht e bruni Chue. » Das haben sie die Berner Stadtbuben gelehrt. Noch einmal hören wir slowenische und tschechische Lieder mit ihren tiefen ernsten Wohlklängen. — Zum Abschied schenkt uns Bakule eine Photographie vom Besuch des Pestalozzigrabes durch die Bakulegemeinde: Am Grabmal des toten Pestalozzi steht Bakule, ein *lebender* Pestalozzi, umgeben von seinen Kindern, denen er Vater, Erzieher, Lehrer ist. Ob dieser in unserer Zeit lebende Pestalozzi die in Steine gemeisselte Dankbarkeit erlösen kann durch seine Menschenliebe, auf dass sie lebendig wird und unter uns umgeht als Geist aus der Welt des unsterblichen Pestalozzi und aus der Welt dieses lebenden Pestalozzi?

Durch das Fenster von Bakules kleiner Wohnstube schauen die nackten Backsteinmauern des « Zukunfthauses », das Bakule mit seinen Schülern errichten wollte. Auf meine Frage nach dem Schicksal dieses Heims schüttelt Bakule bedenklich den Kopf: Nichts, nichts!

Im Geiste sehe ich das breitangelegte *einstöckige* Haus im Birrfeld von einem, der für seine Zeitgenossen auch zu hoch hinauswollte, mit seinen Plänen für die Armen und Enterbten. Wie leer, wie unfruchtbar erscheinen da die modern gewordenen Gedenkfeiern! Oder hat uns das Pestalozzijahr dazu verholfen, der *Zeitgenossen* zu gedenken, indem wir aus ihrer Not und ihrem Ringen, ihrer Hingabe an ein hohes Ziel den Anstoss empfangen, ihr Schicksal zu erleichtern?

Dina Isler.

Schulsynode Basel.

Die freiwillige Schulsynode von Basel-Stadt hatte für ihre diesjährige Sitzung das Thema « Schule und Sport » gewählt. Bei uns haben die beiden bis jetzt sehr wenig miteinander zu tun. Der Hauptreferent, ein Turnlehrer, betonte denn auch mit allem Nachdruck, wie sehr die körperliche Erziehung der Jugend, gemessen an der intellektuellen, vernachlässigt wird. Mancherorts ist es sogar so, dass die Kinder noch um die zwei rechtmässigen Turnstunden eigentlich bestohlen werden, indem der Lehrer sie für Deutsch, Rechnen oder andere Fächer benützt. In einem sehr gediegenen Referat führte Herr Küng aus, dass ein vernünftig betriebener Sport Pflicht der Schule sei, indem er das Wachstum der Muskeln und Knochen fördert, die Beweglichkeit steigert, auf Blutkreislauf und Atmung günstig einwirkt, die Nerven stählt, Ausdauer, Geistesgegenwart und Konzentration stärkt. « Luft und Licht bedeutet Freude und Lust. » Im Spiel werden wertvolle Charaktereigenschaften gewonnen, wie Ehrlichkeit, Geduld, Verträglichkeit, Mut und Selbstvertrauen, und ebenso werden Unarten bekämpft. Schliesslich erzeugt der Sport angenehme Müdigkeit, die die jungen Leute von mancher Versuchung und Dummheit abhält, und er gibt der überschüssigen Kraft freie Bahn. — Wenn die Schule mithelfen will, Kinder zu Menschen zu erziehen, so muss sie die körperliche Erziehung viel besser in acht nehmen, als sie es bisher getan.